

## Gedächtnis und Glaube aus jüdischer Sicht

(Francesca Yardenit Albertini, Heidelberg)

Der jüdische Glaube basiert hauptsächlich auf zwei Elementen: die Anerkennung der Einzigkeit Gottes und der Bund zwischen Gott und dem jüdischen Volk.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf den Bund (*berit*) lenken, so ist es sehr schwierig, die Verse Ex. 2, 23-25 plausibel zu erklären, die wir am Anfang der Passage über die Berufung von Moses finden:

*Nach vielen Jahren starb der König von Ägypten. Die Israeliten stöhnten noch unter der Sklavenarbeit; sie klagten, und ihr Hilferuf stieg aus ihrem Sklavendasein zu Gott empor. Gott hörte ihr Stöhnen, und Gott gedachte (auf Hebräisch: erinnerte sich) seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob. Gott blickte auf die Söhne Israels und gab sich ihnen zu erkennen.*

Wie ist es möglich, daß Gott für über 400 Jahre den Bund mit dem jüdischen Volk einfach vergaß? Welcher war der Grund einer solchen „Gedächtnisverlust“? Und was bestimmte die Rückkehr des göttlichen Gedächtnisses?

Die Torah beschäftigt sich nicht mit solchen Fragen, auch in der rabbinischen Tradition (Talmudim, Misdrashim, Mishne Torah) findet man nur eine geringe Auseinandersetzung mit dem Inhalt dieser Verse. Die Erklärung dafür scheint banal zu sein: Weder die schriftliche noch die mündliche Torah zielt darauf, den Grund des Willens Gottes zu untersuchen. Als Augustinus danach gefragt wurde, was Gott vor der Schöpfung gemacht habe, antwortete er darauf: „Er bereitete die Hölle für diejenige vor, die sich solche Fragen stellen werden.“ Die Verfasser des Heiligen Textes sowie die Rabbiner hätten sicherlich eine solche Meinung geteilt: Der Gläubige hat zwar die Aufgabe, durch die Vernunft die Gründe des göttlichen Willens zu untersuchen, aber er kann beispielweise nicht begreifen, aus welchem Grund die Schöpfung so und nicht anders beschaffen ist.

Trotzdem fühlt sich der jüdische Glaube von den obengenannten Versen herausgefordert.

Vor der Vertiefung der Analyse dieser Zeilen, möchte ich mich noch einmal auf die Torah beziehen, und im besonderen auf einen Vers aus der Megillat Esther, welcher nach dem Verhältnis zwischen Glauben und Gedächtnis konkreter fragt (ich kann leider nicht das

häufige Vorkommen des Verbs *zachor* – „sich erinnern“ – in der Megillat Esther untersuchen):

*Diesen Tag (die Rettung der Juden durch Esther) hat der alles beherrschenden Gott statt zu einem Tag der Vernichtung für das ausgewählte Volk zu einem Tage der Freude gemacht. Daher sollt ihr neben euren grossen Gedenktagen einen weitem besonderen Festtag mit aller Freude feiern. (...) Vergiss' nicht, was Haman Dir angetan hat. (...) Gott hat sich an sein Volk, das sein Erbesitz ist, erinnert und ihm zu seinem Recht verholfen.“* (Es. 8,12; 10-3)

Somit hat das Verb *zachor* in der Meghillat Esther eine Doppelfunktion in bezug auf die Identitätsbestimmung des jüdischen Volks: Einerseits muß *zachor* die Freude über die Rettung Jahr für Jahr erneuern, andererseits scheint mit einem solchen Gedächtnis die Idee verbunden zu sein, daß man die eigenen Feinde bzw. die Gefahr der Vernichtung niemals vergessen darf.

Wird Vergebung von diesen Versen ausgeschlossen? Oder: kann es sein, daß die Vergebung aus jüdischer Sicht überhaupt keine Beziehung zum Vergessen der erlittenen Wunden bzw. zum Aufbau des Glaubens hat? Gibt es einen Unterschied zwischen dem *zachor* seitens Gottes und dem *zachor* seitens des Menschen?

Unter einem philologischen Blickwinkel hat das Verb *zachor* stets eine aktive Bedeutung: Die Erinnerung ist keine passive Tätigkeit, kein bloßer Empfang einer assoziativen Kette, kein Warten auf einen Erreger, der eine Brücke zwischen Gegenwart und Vergangenheit schlagen kann. *Zachor* hat vielmehr die Bedeutung, die Vergangenheit durch ein konkretes Handeln in der Gegenwart wachzuhalten, so daß sich die individuelle und kollektive Identität immer als Ergebnis einer auf die Zukunft hin orientierte Suche, eine Forschung sozusagen zeigt. Eine solche Forschung ist im Judentum die Aufgabe des Menschen, damit sein Glauben als begründetes Fundament des Lebens erfahren wird.

Am Shabbat vor dem Losfest (*Purim*, dem Fest in Erinnerung an die Rettung der Juden durch Esther) zwingt eine *mitzvah* (Vorschrift) den Menschen, die *Parasha* (Wochenabschnitt) zu hören, die mit den Worten „Erinnere Dich daran, was Haman dir angetan hat“ beginnt. Das ist die einzige Vorschrift, die man im Judentum bezüglich der Teilnahme an kollektiven wöchentlichen Gebeten kennt. Obwohl Esther sich verkleidete, obwohl sie ihre Identität für eine Weile verstecken und sogar ablehnen mußte, ist der Kern ihrer Taten stets die Rettung des auserwählten Volks. „Wenn ihr nicht seid, bin Ich nicht“, sagt Gott im Talmud. Die Existenz des Volks begründet die Gültigkeit des Bundes, in dem

das Volk sich anstrengt, sich ethisch zu verhalten, damit das Leben auf Erden dieselbe Heiligkeit wie das Reich Gottes erfahren kann. Nach einem platonischen Modell könnte man sagen, daß der ethische Monotheismus - nämlich die „kopernikanische Revolution“ in der Geschichte der Religionen - das Modell für Gerechtigkeit ist, welche die Menschen auf Erden verwirklichen müssen. Anders als im platonischen Schema geht es hier aber nicht um eine „Kopie“, und anders als im Kantischen Schema geht es hier nicht um ein unerreichbares Ziel, hinter dem der Mensch trotz aller Mühe zurückbleibt.

Die Torah lehrt einen Weg, der für den Menschen gangbar ist, wenn er auf den Gehorsam zusammen mit der hermeneutischen Fähigkeit, die Gesetze unter den differenzierten geschichtlichen Umständen zu interpretieren, ständig achtet.

Glauben als geschichtliches Handeln bedeutet die Erinnerung an das Ziel der Torah und an die unterschiedlichen hermeneutischen Regeln, um dieses Ziel zu erreichen. In diesem Sinne bildet die schriftliche und die mündliche Torah eine feste Einheit innerhalb des jüdischen Glaubens.

In der am Seder-Abend gelesenen Pessach-Haggadah wird die Geschichte der Befreiung von der ägyptischen Sklaverei in der Gegenwartsform erzählt: „Erinnere Dich, daß Du Sklave in Ägypten gewesen bist“. Diese Erinnerung verbindet das jüdische Volk mit allen Leidenden der Welt, für welche die Gerechtigkeit Gottes noch weit entfernt ist. „Erinnere Dich, was es bedeutet, keine Freiheit zu genießen, erinnere Dich, was es bedeutet, rechtlos und hungrig zu sein, erinnere Dich, daß Gott Dir seine Torah gegen das Elend der Welt gegeben hat“ (Traktat Berakhot 52a). In diesem Sinne muß auch die Erinnerung an Haman wach bleiben, damit der Mensch die unterschiedlichen Formen von Ungerechtigkeit und Unterdrückung in der Geschichte erkennen kann. Die Vergebung hat somit mit dem individuellen und kollektiven Gedächtnis nichts zu tun.

Es bleibt noch offen, was die Erinnerung in bezug auf Gott bedeutet, nämlich in bezug auf ein Wesen, dessen Ewigkeit überhaupt keine Beziehung zur Zeit und zur Veränderbarkeit zeigt. Gott hat keine Erinnerung, weil alles bei Ihm zugleich vorhanden ist, und er leidet natürlich auch nicht an einem Gedächtnisverlust, weil seine Vollkommenheit vollständig ist. Trotzdem - wie der Anfang von Exodus uns lehrt - „benötigte“ Gott den Schrei seines Volks, um sich an seinen Bund mit den Juden zu erinnern.

Nach über 400 Jahren unter der ägyptischen Herrschaft fingen die Juden allmählich an, heidnische Traditionen zu übernehmen, und begannen umgekehrt, auf die Lehre der Patriarchen nicht mehr zu achten. Eigentlich nicht Gott, sondern die Juden hatten den Ursprung ihres Glaubens sowie den Sinn ihrer Existenz vergessen. Gott wird auf diesen

Gedächtnisverlust aufmerksam und entscheidet sich nicht zufällig für die Berufung eines Juden, der unter den Ägyptern aufgewachsen war, nämlich eines Menschen, der beide Traditionen in seiner Erinnerung und in seiner Identität verband.

Wenn man die heutige Situation der Juden beobachtet, bemerkt man noch viel stärker die entscheidende Rolle der Erinnerung im Identitätsaufbau eines zerstreuten Volks: Der Glaube an den Sinn der eigenen Existenz, an den Bund mit dem einzigen Gott und an die eigene Aufgabe in der Welt findet sein ethisches sowie religiöses Fundament in einer geschichtlichen Kette, welche die ganze Geschichte der Menschheit umfaßt.

„Erinnere Dich an Haman“, um nicht zu vergessen, welche Gerechtigkeit und welches ethisches Handeln Gott von Dir erwartet.